

DO WELT

AUGUST 2021


DEUTSCHER
ORDEN
ORDENSWERKE



In der ersten Ordenswerke- Kindertagesstätte „Die Entdecker vom Wolkenberg“

werden ab nächstem Jahr
insgesamt 90 Kinder mit und
ohne Behinderung gemeinsam
lernen, spielen und sich
weiterentwickeln können.

Seite 34



Im neuen Azubi-Wohnbereich im Haus St. Anna übernehmen 20 Auszubildende die Betreuung und Pflege für 31 Bewohnerinnen und Bewohner. Unterstützt und begleitet werden Sie von engagierten Anleiter/-innen.

Seite 16



Traumpädagogik und tiergestützte Interventionen in der Kinder- und Jugendhilfe- einrichtung Paulsmühle

Seite 40

Redaktionsteam-

Maren Ruhstorfer (verantwortlich), Johanna Demmel, Selina Frütel
Satz, Grafik und Layout: 307 - Agentur für kreative Kommunikation,
www.3null7.de

Fotos

© Getty Images: Seite 4/5, 10 und 44.

Bildrechte der anderen Bilder © Deutscher Orden Ordenswerke

Preis

Unentgeltlich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Bewohnerinnen
und Bewohner sowie Freunde der Ordenswerke. Für den Inhalt der
einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autoren verantwortlich.

Hinweise der Redaktion

DOWelt ist das Printmedium für die Beschäftigten der Ordenswerke
des Deutschen Ordens. Die Mitarbeiterzeitschrift erscheint zweimal
im Kalenderjahr und wird kostenfrei in den Einrichtungen des Deut-
schen Ordens ausgelegt. Bei allen Manuskripten setzt die Redaktion
voraus, dass der Verfasser mit einer redaktionellen Bearbeitung ein-
verstanden ist. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.
Die Kürzung von Beiträgen aus technischen Gründen bleibt der Redak-
tion vorbehalten, ebenso das Verschieben von Beiträgen auf eine der
nächsten Ausgaben. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Redak-
tion in den Rubrik „Langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“
nur die Mitarbeiter/-innen berücksichtigen kann, die ihr die Einrichtun-
gen schriftlich mitteilen. Sie haben Anregungen oder möchten einen
eigenen Beitrag veröffentlichen? Wir freuen uns darauf!

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist am
01. Oktober 2021

Telefonnummer der Redaktion

08020 906385 oder

Maren.Ruhstorfer@deutscher-orden.de



Hauptgeschäftsstelle

04 **Der Mensch wird am Du zum Ich –**
über den assistierten Suizid

06 **News**

08 **Azubis** in den Ordenswerken

11 **Vier Fragen an** Leah Schreiner

Seelsorge

12 **Janina Dorissen –**
neue Mitarbeiterin in der Seelsorge

14 **Gemeinsam** durch die Pandemie

Altenhilfe

16 **Neuer Azubi-Wohnbereich**
im Haus St. Anna

19 **Vier Fragen an** André Springer

20 „Hier können meine fünf Küchenmitarbeiter und ich unserer
Kreativität freien Lauf lassen. Das macht richtig viel Spaß!“

22 **Gemeinsam CO2 sparen!**
St. Anna ist Klimaretterin

23 **Vier Fragen an** Mirjam Grotius

Suchthilfe

24 **Dr. Ursula Fennen**
Die neue Ärztliche Direktorin der Rehakliniken

26 **Danke,** Andreas Reimer

28 Von der Patientin zur Kollegin
Interview mit Alexandra Görgen

30 **Neues Arbeitstherapiegebäude**
im Haus Fischbachtal in Kronach

32 **Vier Fragen an** Jessica Sommer

33 **Tiergestützte Therapie** in Hirtenstein

Behindertenhilfe

34 **Die Entdecker vom Wolkenberg**
Die erste Kindertagesstätte der Ordenswerke

36 **Ein Rückblick 50 Jahre** im Haus Maria Helferin

38 **Vier Fragen an** Dana Brüchert

39 **Fotowettbewerb** "Mein Arbeitsplatz"

Kinder- und Jugendhilfe

40 „Du bist mehr, als die Schwierigkeiten, die Du gerade hast.“

43 **Vier Fragen an** Doreen Hammerschmidt

Der Mensch wird am Du zum Ich – über den assistierten Suizid

Assistierter Suizid

Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung vom 26. Februar 2020 das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung in § 217 StGB für verfassungswidrig und nichtig erklärt. Das allgemeine Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 GG i.V.m. Art. 1 Abs. 1 GG) umfasse als Ausdruck persönlicher Autonomie ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben. Der Entschluss zur Selbsttötung betreffe Grundfragen menschlichen Daseins und berühre wie keine andere Entscheidung Identität und Individualität des Menschen. Das Recht, sich selbst zu töten, umfasse auch die Freiheit, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und Hilfe, soweit sie angeboten werde, in Anspruch zu nehmen. Das Bundesverfassungsgericht stellt in seiner Entscheidung jedoch auch ausdrücklich fest, dass das im allgemeinen Persönlichkeitsrecht verwurzelte Recht auf selbstbestimmtes Sterben niemanden verpflichtet, Suizidhilfe zu leisten.

Im Schatten der Pandemie hat, von der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, der schleichende Erosionsprozess des Christlichen in unserer Gesellschaft weiter Fahrt aufgenommen. Das Bundesverfassungsgericht hat einen deutlichen Paradigmenwechsel in der Beurteilung der Gestaltung des Lebensendes vollzogen. Bislang stellte die christliche Überzeugung, eines freien und unverfügbaren Lebens gleichsam das Wasserzeichen dar, welches alle Urteile des Bundesverfassungsgerichtes zu diesem Thema durchzog. Mit dem Entscheid, das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung (§ 217 StGB) aufzuheben, tilgt das höchste Gericht hierzu gleichsam das christliche Wasserzeichen in unserer Gesellschaft. Der Primat der Solidarität als die Sorge um den Nächsten als des Nächsten willen wird auf dem Altar eines den Menschen auf sich selbst zurückwerfenden Autonomiebegriffes geopfert; diese Art von Autonomiebegriff leugnet die Tatsache, dass der Mensch nicht nur Individuum, sondern vor allem und zu allererst ein soziales Wesen ist.

Das Urteil verdeutlicht einerseits, dass der Staat verpflichtet ist, gute Rahmenbedingungen für das Leben zu schaffen und die Freiheit des Einzelnen, sich selbst zu töten und sich dabei helfen zu lassen, zu respektieren hat, unter der Voraussetzung, dass dieser seinen Entschluss für sich frei getroffen hat; andererseits muss der Staat darauf achten, den Suizid nicht mit einem Makel zu belegen und darüber hinaus aber auch zu gewährleisten, dass dieser nicht als gängige Art der Lebensbeendigung interpretiert wird.

Kirche und damit auch wir als Ordenswerke sind Teil dieser Gesellschaft; wir haben uns mit diesem Urteil und der damit einhergehenden gewandelten gesellschaftlichen Wirklichkeit auseinanderzusetzen.

Zunächst ist mit aller Entschiedenheit festzuhalten, dass unsere Einrichtungen und Dienste zu allererst und ausschließlich Orte des Lebens sind. Dies gilt auch für jene Einrichtungen, in denen wir Sterbende begleiten, da das Ster-



ben in unserer Ordenstradition unbedingt zum Leben gehört. Dieses unverbrüchliche Bekenntnis gründet in dem Glauben, dass Leben zu allererst verdankt und frei ist. Dieses Vorverständnis schränkt menschliche Freiheit und Autonomie nicht ein, sondern führt beide erst zur menschlichen Größe. Durch den Beziehungsreichtum von Leben verbietet sich eine nur sich selbst als Individuum ernst nehmende Autonomie, die meint, das eigene Leben im Sinne einer abschließenden Wertebilanz unverrückbar objektivieren zu können. Dagegen fordert der christliche Autonomiebegriff vielmehr ein Offenhalten menschlicher Existenz auf die (von Gott) verfügte Zukunft hin ein. Denn die Fragen des Lebensendes sind im Angesicht Gottes zu reflektieren, da es Gott selber ist, der aus dem Nicht-Sein ins Sein ruft.

Dabei ist es unbenommen, dass der einzelne Mensch in einer bestimmten Phase seines Lebens zu der Erkenntnis kommt, die aus seiner Sicht letzte Wegstrecke nicht mehr gehen zu wollen und zu können. Diesen Sterbewunsch

anzuerkennen, ist jedoch etwas anderes, als die Mittel zur Selbsttötung zur Verfügung zu stellen. Uns muss es vielmehr darum gehen, etwa im Sinne einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Seelsorge, Palliativmedizin, Palliativpflege und anderen notwendigen und sinnvollen Formen der Lebensbegleitung, ein Setting zu schaffen, in dem alles unternommen wird, damit der Mensch keine Schmerzen hat, Angst und Einsamkeit überwindet und im begleiteten Sterben seine Würde behält.

Die uns anvertrauten Menschen müssen sich darauf verlassen können, dass sie in unseren Einrichtungen nicht mit der Möglichkeit des assistierten Suizids konfrontiert werden und unseren Mitarbeitenden muss deutlich sein, dass solche Handlungen nicht von ihnen erwartet werden. Unsere Einrichtungen sind und bleiben mit ihren Menschen Bekenntnisse und Orte zum Leben.

Dr. Thomas Franke
Geschäftsführer

News aus den Ordenswerken



Sebastian Winkelkemper Neu im Vorstand des buss e. V.

Der Bundesverband für stationäre Suchtkrankenhilfe e.V. (buss e. V.) ist ein Fachverband in dem bundesweit rund 150 stationäre und ganztägig ambulante Einrichtungen mit etwa 7.000 Plätzen zur Behandlung und Betreuung suchtkranker Menschen zusammengeschlossen sind. Sebastian Winkelkemper, Chefarzt unserer Schwarzbach-Klinik in Ratingen, wurde im April in den Vorstand des buss e. V. gewählt.



Entspannte Ausfahrten im Matthias Pullem Haus

Dank einer Förderung durch die Stadt Köln ist das Matthias Pullem Haus seit Beginn 2021 stolzer Besitzer einer Rikscha. Engagierte, ehrenamtliche Bürgerinnen und Bürger aus dem Quartier fahren Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Seniorenheim durch den Stadtteil sowie an der Rheinpromenade entlang. Weitere Informationen erhalten Sie auf

www.altenheim-koeln-suerth.de





Musikinstrumente für die Paulsmühle!

In der Paulsmühle hat das Singen und Musizieren einen festen Platz eingenommen, denn seit letztem Jahr gibt es in der Kinder- und Jugendhilfe-Einrichtung ein Musikcafé. Der Förderverein Suchthilfe des Deutschen Ordens stellte der Paulsmühle nun Dauerleihinstrumente zur Verfügung, damit die zum Teil sehr musikalischen Mitarbeitenden die jungen Bewohnerinnen und Bewohner an Instrumentalmusik heranführen können. „Wir sind sehr glücklich über diese großzügige Spende“, verdeutlicht Doreen Hammerschmidt, Leiterin der Einrichtung.

„In jedem Menschen steckt Musikalität! Viele unserer Kinder und Jugendlichen sind daran interessiert und reagieren positiv auf diese neue Möglichkeit.“ Weitere Informationen erhalten Sie auf www.jugendhilfe-in-sachsen.de



Ahoi und Leinen los!

Mitte Juli starteten Bewohnerinnen und Bewohner der soziotherapeutischen Einrichtungen Haus Schwarzenberg und Haus Ammersee sowie Rehabilitandinnen und Rehabilitanden der Fachklinik Alpenland zur diesjährigen Segeltour der Suchthilfe-Einrichtungen. Bevor die einwöchige Reise auf der Ostsee mit dem Segelschiff Amphitrite losging, segnete Pater Georg Fischer OT die Reisenden und das Schiff. Die Familiaren der Komturei „An Elbe und Ostsee“ des Deutschen Ordens sponsern die Erlebniswoche bereits seit 2016.



Azubis in den Ordenswerken



Enrico Nathmann, 23 Jahre
Auszubildender zum Koch
2. Ausbildungsjahr
Haus St. Anna, Ralsdorf

Was zeichnet die Ordenswerke als Arbeitgeber aus?

Enrico:

"Beim Deutschen Orden wird Menschlichkeit großgeschrieben. Die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen ist konstruktiv und macht sehr viel Spaß!"

Selina:

„Ich finde es toll und faszinierend, was der Deutsche Orden für die Gesellschaft macht! Die Ordenswerke helfen Menschen, die vielleicht ohne diese Hilfe nicht alleine zurechtkommen würden und gibt ihnen eine Chance auf ein besseres Leben.“

Levi:

„Ich finde es sehr schön, dass mit den regelmäßig stattfindenden Gottesdiensten im Haus der christliche Rahmen für die vielen gläubigen Bewohnerinnen und Bewohner gegeben ist. Für Pflegebedürftige, die in einer schweren Zeit ihres Lebens sind, stellen Gottesdienste oft eine Form des Trostes dar.“

Giulia:

"Ich finde es sehr schön, wie sehr beim Deutschen Orden das christliche Miteinander gelebt wird. Mir gefällt auch die lange (über 800 Jahre) und sehr interessante Geschichte.“

Levi Schlichting, 19 Jahre
Auszubildender zum Pflegefachmann
1. Ausbildungsjahr
Haus Maria vom Karmel,
Regensburg



Was macht die Ausbildung in Ihrer Einrichtung bzw. in der Hauptgeschäftsstelle besonders?

Levi :

„Durch Klassenkameraden aus der Pflege-
schule weiß ich, dass nicht überall so viel Wert
auf das Wohlergehen der Mitarbeiterinnen und
Mitarbeiter gelegt wird, wie ich es aus meiner
Einrichtung kenne. Ich gehe jeden Tag gerne
zur Arbeit! Von den ausgebildeten Fachkräften
erhalte ich stets eine direkte, positive Resonanz
auf mein Handeln. Ich finde es wunderbar,
wenn man durch seine Arbeit, einem hilfsbe-
dürftigen Menschen helfen kann.“



Selina Frütel, 20 Jahre
Auszubildende zur Kauffrau für
Büromanagement
2. Ausbildungsjahr
Hauptgeschäftsstelle, Weyarn

Selina:

"Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der
Hauptgeschäftsstelle sind sehr nett, das
Arbeitsklima ist angenehm und alle sind immer
offen für Fragen."

Enrico:

„Mir gefällt die Arbeit im Haus St. Anna, denn
sie ist sehr vielseitig und kundenorientiert.
Meine erste Ausbildung zum Beikoch absolvierte
ich auch schon hier in der Altenhilfe-Einrich-
tung. Im Anschluss erhielt ich die Chance, die
Ausbildung zum Koch zu machen. Darüber bin
ich sehr dankbar! Ich liebe es, neue Gerichte
kennenzulernen und zu kochen!“

Giulia:

„Das Haus St. Hildegard in Oberdischingen ist
sehr freundlich, ich wurde sofort in das be-
stehende Team aufgenommen und hatte von
Beginn an das Gefühl, dazuzugehören. Zudem
ist meine Ausbildung hier sehr vielfältig, die
ausgebildeten Fachkräfte stehen mir zur Seite,
zeigen mir viel und sind für mich da, wenn ich
Fragen habe.“

Giulia Parasiliti, 23 Jahre
Auszubildende zur Pflegefachfrau
2. Ausbildungsjahr
Haus St. Hildegard,
Oberdischingen



Welche Aufgaben erledigen Sie besonders gerne?

Giulia:
„Ich mag eigentlich alle Aufgaben, die täglich so auf mich zukommen, aber am liebsten kümmerge ich mich um andere Menschen, unterhalte mich gerne mit ihnen oder helfe ihnen bei alltäglichen Dingen, wie der Grundpflege, dem Anziehen oder beim Essen. Auch die Aufgaben in der Behandlungspflege gefallen mir, wie beispielsweise Wunden versorgen, natürlich nur mit Aufsicht einer Pflegefachkraft.“

Levi:

„Mir gefallen eigentlich alle Arbeiten sehr gut, weil man immer eine direkte, positive Resonanz auf sein Handeln bekommt. Ich finde, wenn man einem hilfsbedürftigen Menschen helfen kann, ist das wunderbar, egal welche Tätigkeit es ist!“

Selina:

„Die abwechslungsreichen Aufgabenbereiche und Abteilungen finde ich spannend. Bis jetzt gefiel mir jede Abteilung, in der ich war, gut. Aber am besten hat es mir doch in dem Assistenzbüro der Geschäftsbereichsleitung Sucht-/ Kinder- und Jugendhilfe gefallen. Meine Aufgaben dort waren abwechslungsreich, das ganze Team war sehr zuvorkommend, ich habe mich dort wohl und aufgehoben gefühlt. Mir gefiel sehr gut, dass ich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den verschiedenen Einrichtungen immer wieder Kontakt hatte.“

Enrico: „Ich liebe es, neue Gerichte kennenzulernen und zu kochen!“



Vier Fragen an

Leah Schreiner

Nach der Beendigung meines Gesundheitsmanagement-Studiums, startete ich vor sieben Jahren als betriebswirtschaftliche Assistenz in der Finanzabteilung der Hauptgeschäftsstelle der Ordenswerke. Kurze Zeit später wechselte ich in den Geschäftsbereich Suchthilfe und arbeitete für vier Monate in der Fachklinik Lago. Nach dem Aufenthalt in Berlin wurde ich fester Bestandteil des Suchthilfe-teams in Weyarn; es folgten viele weitere Einsätze in unseren Einrichtungen. Seit Januar liegt mein Schwerpunkt nun auf der Leitung des soziotherapeutischen Bereichs, was mir sehr viel Freude bereitet.



Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Es war schon immer mein Wunsch, im sozialen Bereich zu arbeiten. Mir ist es wichtig, Menschen durch meine Arbeit zu helfen und meinen Teil für die Gesellschaft zu leisten. Der Umgang mit Zahlen gefiel mir jedoch auch schon immer, daher habe ich dies in meinem Studium miteinander verknüpft und meine jetzige Berufswahl getroffen.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Die Besuche in den Einrichtungen sind immer etwas ganz Besonderes und verschönern jeden Arbeitsalltag. Wenn ich dort bin erlebe ich jedes Mal aufs Neue, warum unser Engagement für Menschen so wichtig ist. Außerdem habe ich bei den Ordenswerken immer wieder neue Aufgabenbereiche und Herausforderungen übernehmen dürfen. Die Vielfältigkeit der Aufgaben hat mir schon immer gut gefallen und auch das Vertrauen, das mir entgegengebracht wurde.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Ich betätige mich gern kreativ. Vor ein paar Jahren habe ich Nähen als Hobby entdeckt. Ansonsten reise ich sehr gerne – ob Wochenendtrips in Deutschland oder weite Reisen auf der ganzen Welt. Ich finde es toll, andere Kulturen kennen zu lernen.

Was begeistert Sie?

Das Engagement unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen begeistert mich. Es ist beeindruckend, wie sich die Teams gemeinsam für die Bewohnerinnen, Bewohner, Rehabilitandinnen und Rehabilitanden einsetzen, immer wieder neue Ideen und Ansätze entwickeln. Außerdem begeistert mich leckeres Essen und ich probiere gerne neue Rezepte aus. Um nach einem stressigen Arbeitstag abzuschalten, spiele ich gerne Klavier. Auch ein Badesee, mit türkisfarbenem Wasser, an einem sonnigen Sommertag kann mich sehr begeistern!



Janina Dorissen, neue Mitarbeiterin in der Seelsorge

Wie kamen Sie zu den Ordenswerken?

Nach meinem Studium der Kunsttherapie in den Niederlanden suchte ich einen Job, was in diesem Bereich gar nicht so einfach ist. Gebürtig komme ich aus Kleve (NRW) und wollte raus aus der Stadt, in der ich mein ganzes bisheriges Leben verbracht hatte. Daher bewarb ich mich deutschlandweit, auch im Haus Röhling in Mittenwald. Die soziotherapeutische Einrichtung hat mir sehr gut gefallen und daher freute ich mich, als ich eingestellt wurde.

Nun wechseln Sie als neues Teammitglied in die DO-Seelsorge...

Pater Georg Fischer OT betreut seitens der Seelsorge das Haus Röhling. Er kam eines Tages auf mich zu und schlug mir diese Stelle vor. Erst einmal war ich total von den Socken. Einen Job in der DO-Seelsorge hatte ich für mich selber nie wirklich gesehen. Ich bin in einer sehr katholischen Familie aufgewachsen und war daher schon immer viel kirchlich unterwegs. Als Kind war ich Messdienerin und später sogar Leiterin. So hat mich das noch zusätzlich bestärkt!

Warum möchten Sie für die DO-Seelsorge arbeiten?

Mir war schon früh bewusst, dass ich einen sozialen Beruf erlernen, mit Menschen zusammenarbeiten und ihnen helfen möchte. In der DO-Seelsorge kann ich dies in Zukunft noch mehr tun, als ich es jetzt schon mache. Außerdem bringe ich durch meine Arbeit als Arbeitstherapeutin in einer soziotherapeutischen Einrichtung der Ordenswerke bereits Erfahrungen im Umgang mit suchtkranken Menschen mit. Ich kenne die Abläufe und Strukturen einer solchen Einrichtung und bin mit den Stärken sowie den Schwächen der Therapien vertraut. Ich glaube, ich kann in der Seelsorge zum einen etwas Neues für mich entdecken und auch einiges einbringen.

Was erhoffen sie sich durch Ihren Neustart bei der DO-Seelsorge?

Das ist eine schwierige Frage. In erster Linie erhoffe mir durch meinen beruflichen Neustart natürlich auch eine persönliche Entwicklung. Ich bin bereit zu wachsen, möchte etwas Neues entdecken und neue Menschen kennenlernen. Als sehr offener, neugieriger Mensch freue ich mich darauf, mit den verschiedensten Menschen in Kontakt zu treten, für sie da zu sein und ein offenes Ohr zu bieten. Das ist eine sehr verantwortungsvolle und wichtige Aufgabe, besonders in diesen Zeiten!

Wir wünschen Ihnen für den beruflichen Neustart alles Gute! Vielen Dank für das Interview.

Das Interview führte Johanna Demmel, Auszubildende in der HGS, Weyarn



Gemeinsam durch die Pandemie

Die Corona-Pandemie war und ist noch immer eine sehr große Herausforderung für die Bewohnerinnen, Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ordenswerken. Jeder Einzelne von uns tut sein Bestmöglichstes, um sich und andere zu schützen. Wir alle leben nun bereits eineinhalb Jahre mit Unsicherheiten verschiedenster Art. In unseren Einrichtungen werden wir mitunter täglich mit neuen Regelungen/Situationen und Arbeitsbedingungen konfrontiert. Zusätzlich fordern und beschäftigen uns Ängste und Sorgen im privaten sowie im beruflichen Alltag.

Beim Blick in die Einrichtungen der Ordenswerke ist aber auch zu sehen: Es gab und gibt viele positive Erfahrungen und Entwicklungen. Gemeinsam sind neue Wege beschritten und kreative Lösungen gefunden worden. Unser Team der DO-Seelsorge hat einige Eindrücke gesammelt!

„Corona hatte etwas Entschleunigendes“

*Stina Scharkowski
Azubi/duales Studium
Therapiezentrum Open, Göttingen*

„Während des Lockdowns wusste ich erst zu schätzen, wie wertvoll die Kontakte auf der Arbeit sind“

*Ramona Schneegans
Medizinischer Dienst
Therapiezentrum Open, Göttingen*

„Ich habe während Corona viel Zeit für mich selbst gehabt“

*Carsten Müller
Sozialer Dienst
Senioren-Zentrum St. Raphael, Wickede*

„Beeindruckt und berührt bin ich von der Hoffnung und dem Mut der Menschen, stets das Beste aus den gegebenen Situationen zu machen.“

*Uschi Kieburg
DO Seelsorge*

„Sieben Jahre wünschte ich mir Fahrrad zu fahren. Jetzt habe ich mir eines gekauft und kann nun, mit Unterstützung des Mitarbeiters Jörg Thönnessen, Touren in unserer schönen Natur machen.“

*Michale Kloos
Bewohner im Haus Maria Helferin, Nettetal*

„Zu Beginn waren bei uns allen viele Unsicherheiten und Ängste da!“

*Katharina Kotte
Stellvertretende Sozialdienstleitung
St. Josefshaus, Rheine*



Viele Menschen haben an uns gedacht

Wenn wir an Corona zurück denken, erinnern wir uns im Laufe der Zeit, neben den traurigen und anstrengenden Erfahrungen, auch an die schönen und ermutigenden Augenblicke.

Während des ersten „Lockdowns“ gab es zahlreiche Menschen, die uns aus dem Katharinenstift in Freiburg mit Grußkarten, Geschenken, Süßigkeiten oder Blumen zeigten, dass sie uns nicht vergessen haben. Besonders erwähnen möchte ich die ambulante „Hospizgruppe Freiburg“ und die Kindergruppe „Junikäfer“. Als man wieder im Garten sein durfte wurden für uns zwei Gartenkonzerte organisiert. Das war ein großes Geschenk und nach dem „Lockdown“ Balsam für die Seele.

Wir sind dankbar, dass wir in der zweiten Welle vor einem erneuten Ausbruch in unserem Haus verschont wurden und freuen uns, dass wir nun, Schritt für Schritt, wieder zur Normalität zurückkehren können.

*Tebea Maire und Dorothee Schülke-Stich,
Katharinenstift Freiburg*

„Wir lernten neu, wie wichtig und wertvoll der interdisziplinäre Austausch und Zusammenhalt aller Mitarbeitenden ist. Es entstand ein neues Bewusstsein für den gemeinschaftlichen Auftrag, dass jede Person eine wichtige Funktion im Haus hat, die zum Gelingen beiträgt. Beim Corona-Ausbruch half uns dann das gemeinsame Anpacken und die gegenseitige Unterstützung und Hilfsbereitschaft dabei, die Situation schnell in den Griff zu bekommen.“

Mark Nijssen

*QM Beauftragter und Stellvertretender
Pflegedienstleiter, St. Josefshaus, Rheine*

Reflexion Pandemie ... Nicht alles ist negativ?

Die Corona Pandemie hat unser aller Leben in den letzten Monaten verändert und fordert uns auch weiterhin. Aus Verantwortung unseren Mitmenschen und selbst gegenüber, haben wir auf vieles Leibgewonnene im privaten Umfeld verzichtet. Das Mitarbeiterteam aus der Küche vom Haus St. Josef nutzte die, durch die Corona Lage frei gewordenen Kapazitäten, für die Umgestaltung unseres Speiseangebotes in unserer Einrichtung.

Wir kochen nun mit mehr frischen Zutaten und setzen immer mehr Speisen und Gerichte anderer Länder auf den Speiseplan. Es entstehen ständig mehr Gerichte aus Eigenkreationen, mit Fantasie und Experimentierfreude.

Durch die Veränderungen haben wir eine spürbar positive Resonanz in unserer Einrichtung erzeugt, welche nicht nur unserem Team mehr Freude bei der Arbeit bereitet, sondern auch die Wertschätzung unserer Arbeit widerspiegelt. Wir wünschen uns, auch nach Ende der Pandemie, eine Möglichkeit zur Fortführung des komplexen Speiseangebots im Haus St. Josef.

Das Küchenteam vom Haus St. Josef, Düsseldorf

„Aufgrund des Zusammenhalts im Team und der Thematik mit der Pandemie, sind wir mehr zusammengewachsen und auch sicherer geworden.“

*Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
aus der Soziotherapeutischen Einrichtung
wHaus AufseBtal, Waischenfeld*

"Wir haben uns im Haus während der Corona-Zeit sicher gefühlt. Die Leute sorgten dafür, dass nichts ins Haus kommt und uns keiner ansteckt!"

Bewohner aus dem Gut Sassenscheid, Nachrodt-Wiblingwerde



Neuer Azubi-Wohnbereich im Haus St. Anna

Anlässlich der Einführung der generalistischen Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann errichteten wir im Oktober letzten Jahres einen sogenannten Auszubildenden-Wohnbereich im Haus St. Anna in Raisdorf.

Das Thema Ausbildung nahm in unserem Haus schon immer viel Raum ein. Dennoch hatten wir das Ziel, das Niveau der Ausbildung im Haus St. Anna und damit auch die Qualität unserer Betreuung und pflegerischen Versorgung noch weiter zu verbessern. Der Azubi-Wohnbereich entstand nach monatelangen Vorbereitungen im Rahmen einer Arbeitsgruppe. Unsere rund 20 Auszubildenden in der Pflege werden nun komplett im Wohnbereich Friesland im Erdgeschoss eingesetzt. Unterstützt und begleitet werden sie von sechs Anleiterinnen und Anleitern.

Im Azubi-Wohnbereich sind die Auszubildenden selbstständig für die Betreuung und Pflege von 31 Bewohnerinnen und Bewohnern zuständig. Sie übernehmen unter entsprechender Anleitung und Begleitung alle Aufgaben in der Pflege und auch Aufgaben der Schichtleitung, d.h. Behandlungspflege, Kommunikation mit den Ärzten, Medikamente stellen, Einteilung des Personaleinsatzes usw. Mit Tobias Tempelmann gibt es auch einen Wohnbereichsleiter, er verfügt auch über die Weiterbildung zum Anleiter.

Mit der neuen Struktur haben unsere Auszubildenden immer einen Ansprechpartner in ihrer Schicht, an den sie sich jederzeit wenden können. Durch eine personelle Zuordnung können die Anleiterinnen und Anleiter ihre Auszubildenden intensiver begleiten und individuelle Lernsituationen einschätzen. Mit den eigenen Auszubildenden sowie den externen, die bei uns ein Pflichtpraktikum absolvieren, setzen wir

deutlich mehr Personal ein als früher. Dieses nutzen wir, um unter anderem im Rahmen von Einzelbegleitungen oder Gruppenanleitungen noch intensiver Lerninhalte zu vermitteln. Zudem bleibt ausreichend Raum, um Gelerntes zu reflektieren und Fragen zu beantworten.

Die Bewohnerinnen und Bewohner im Wohnbereich sowie die Angehörigen wurden im Vorfeld umfassend über die Veränderungen informiert.



“ Azubis und Praxisanleiter arbeiten Hand in Hand zusammen. Wir Schüler sind zu einem guten Team zusammengewachsen. Wir unterstützen und helfen uns gegenseitig!

Zu unserer großen Freude wurde das Projekt von Anfang an mit viel Wohlwollen begleitet. Die Bewohnerinnen und Bewohner nehmen einen deutlich erhöhten Personaleinsatz wahr. Dadurch gibt es mehr Zeit in der Grundversorgung, aber auch für Ansprachen und Begleitungen. Bisher erhielten wir viele positive Rückmeldungen, unter anderem auch zur hohen Motivation unserer Auszubildenden!



Von der Auszubildenden
Lena Paulsen (22 Jahre alt, 3. Ausbildungsjahr)



„Der Anfang war schwer, keiner wusste so richtig, wohin mit sich. Doch mit der Zeit ergab sich eine sehr gute Arbeitsstruktur. Azubis und Praxisanleiter arbeiten Hand in Hand zusammen. Wir Schüler sind zu einem guten Team zusammengewachsen. Wir unterstützen und helfen uns gegenseitig!

Die Bewohnerinnen und Bewohner sind sehr verständnisvoll und geben uns viel positive Resonanz, das motiviert uns sehr. Es ist die Bestätigung, dass das Projekt Schüler/ Azubi Station geglückt ist und wir gute Pflege leisten. Wir sind stets bemüht, uns täglich zu verbessern und freuen uns über konstruktive Anregungen von Bewohnern und Angehörigen, welche wir uns sehr zu Herzen nehmen und umsetzen.

Und auch wenn die Anleitungszeiten mit den Praxisanleitern meistens sehr begrenzt oder knapp sind, sind auch sie bemüht, uns viel zu zeigen und nehmen sich auch die Zeit dafür. Im Großen und Ganzen sind wir sehr zufrieden, der Azubi-Wohnbereich hat sich zu einem sehr angenehmen Arbeitsklima entwickelt, welches wir so beibehalten wollen!“

Vier Fragen an André Springer



Mein Name ist André Springer (42), seit dem 1. Juni leite ich das Haus St. Anna in Schwentinental. Im Anschluss an mein Studium der Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Kiel konnte ich im Jahr 2004 in dem Bereich der Altenhilfe und Altenpflege Fuß fassen. In den vergangenen fast 18 Jahren sammelte ich vielfältige Erfahrungen in verschiedensten Bereichen und Aufgabenfeldern der ambulanten, teilstationären und stationären Pflege in einer Pflegeeinrichtung in Kiel. Mein Wissen ergänzte ich mit einem berufsbegleitenden Masterstudium im Sozialmanagement an der Universität Lüneburg. Es folgten verschiedene Leitungspositionen, seit 2016 war ich als Heimleiter für den teilstationären und stationären Bereich einer Altenhilfeeinrichtung mit 300 Bewohnerinnen und Bewohnern sowie 150 Mitarbeitenden zuständig. Nun freue ich mich sehr auf die neuen Aufgaben im Haus St. Anna!

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Über eine ehemalige Kollegin erfuhr ich von der ausgeschriebenen Stelle. Das Haus St. Anna wirkte sofort professionell, zugewandt und modern auf mich. Der Deutsche Orden machte auf mich einen sehr guten Eindruck als ein Träger, der vorangehen möchte, innovativ ist und sich stetig weiterentwickeln möchte. Das hat mich sofort angesprochen und begeistert.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Die Vielseitigkeit. Kein Tag ist wie der andere. Ich mag es sehr, Dinge zu gestalten und stetig im Veränderungsprozess zu sein. Genau das macht meine Arbeit aus. Mich begeistert der Kontakt und Austausch mit vielen unterschiedlichen Menschen. Ich mag zudem die kreative und konstruktive Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Meine Freizeit verbringe ich gerne mit meiner Familie. Wir gehen gerne in die Natur und mögen es zu reisen. Lange Spaziergänge an den Ostsee-Stränden hier vor Ort gehören zu unseren regelmäßigen Abendroutinen. Musik spielt eine große Rolle in meinem Leben. Ich bin leidenschaftlicher Vinyl-Schallplattensammler und ich freue mich auf die Zeit, wenn man wieder auf Konzerte gehen und die Bands hören und fühlen kann.

Was begeistert Sie?

Mich begeistern Menschen, die für eine Sache „brennen“ – also total begeisterungsfähig und engagiert sind, so dass sie vor Enthusiasmus sprühen.



**„Hier können meine fünf
Küchenmitarbeiter und ich unserer
Kreativität freien Lauf lassen.
Das macht richtig viel Spaß!“**

Herr Bakhada, seit 20 Jahren leiten Sie die Küche des Hauses St. Raphael in Aachen. Warum haben Sie sich damals in einem Altenheim beworben?

Bevor ich im St. Raphael anfang, arbeitete ich in verschiedenen Bereichen der Gastronomie und Hotellerie. Dort ist es üblich, in Teildiensten zu arbeiten, daher hatte ich oft erst gegen ein oder zwei Uhr nachts Feierabend. Das war sehr anstrengend für mich, außerdem hat mein Familienleben stark darunter gelitten.

Schließlich fing ich an, nach Alternativen zu suchen, um ein stabileres Arbeitsleben zu haben. Ich entdeckte die ausgeschriebene Stelle des Hauses St. Raphael in der Zeitung und daraufhin bewarb ich mich beim Deutschen Orden ... und wurde eingestellt!

Wie unterscheidet sich – abgesehen von den Arbeitszeiten – die Arbeit in der Altenhilfe von der in der Gastronomie?

In der Gastronomie wartet man darauf, dass der Gast reinkommt und seinen Wunsch abgibt. Hier stehen unsere Bewohnerinnen und Bewohner im Mittelpunkt, die hier ja ein zweites Zuhause gefunden haben. Diese Menschen versorgen wir tagtäglich mit unseren Leckereien. Auch die Individualität finde ich sehr interessant. Heute hat ein Bewohner Lust auf das Eine und am nächsten Tag auf etwas ganz Anderes. Diese Abwechslung macht meine Arbeit spannend! Mittlerweile gibt es auch viele Vegetarier oder Bewohner mit Allergien. Wir versuchen stets auf die Wünsche oder besonderen Bedürfnisse all unserer Bewohnerinnen und Bewohner einzugehen. Das ist herausfordernd und schön.

Hat sich Ihr Aufgabenfeld in den letzten Jahren verändert?

Ja, das hat es. Früher waren die Ansprüche unserer Bewohnerinnen und Bewohner anders. Wir haben eher klassisch gekocht und Gerichte angeboten, die von Hausmannskost geprägt waren. Wenn wir damals bspw. Pizza angeboten haben, gab es viel Stress, weil niemand Pizza essen wollte. Das war für manche Menschen einfach fremd. Inzwischen merkt man, dass sich die kulinarischen Ansprüche verändert haben. Mittlerweile freuen sich die Bewohnerinnen und Bewohner über etwas Exotischeres, wie zum Beispiel: Nasi Goreng, Cevapcici oder Bigos (polnisches Eintopfgericht). Unsere Küche ist sehr vielfältig, da können meine fünf Küchenmitarbeiter und ich unserer Kreativität freien Lauf lassen. Das macht richtig viel Spaß!



Haben Sie jemals einen Berufswechsel oder den Wechsel in einen anderen Bereich in Betracht gezogen?

Nein, noch nie. Die Arbeit hier macht mir Spaß. Außerdem hätte ich mein Team nie im Stich lassen können! Ich habe immer an St. Raphael festgehalten und tue es noch!

Die Atmosphäre hier im Haus war schon immer und ist nach wie vor schön. Über die Jahre habe ich viele verschiedene Direktoren und Heimleiter kennengelernt, doch das Stammpersonal hat sich nie wirklich verändert. Ich schätze meine Kolleginnen und Kollegen, egal ob Pflegekräfte, die Hauswirtschaft, der Sozialdienst oder die Verwaltung. Mit allen habe ich stets gut zusammengearbeitet.

Vielen Dank, Herr Bakhada!

Das Interview führte Johanna Demmel, Auszubildende in der HGS, Weyarn



Gemeinsam CO2 sparen! St. Anna ist Klimaretterin

Seit Oktober 2020 nehmen wir vom Haus St. Anna an dem Projekt „Klimaretter – Lebensretter“ der Stiftung Viamedica teil. Das Projekt richtet sich an Unternehmen der Gesundheitsbranche und animiert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu, am Arbeitsplatz und auch im privaten Umfeld CO2 zu sparen.

Die Idee dahinter: Die deutschlandweit ca. 5,7 Millionen Beschäftigten im Gesundheitswesen können zusammen richtig viel erreichen– auch in Sachen Klimaschutz.

Weitere Informationen über das Projekt erhalten Sie auf:
<https://projekt.klimaretter-lebensretter.de/>

Die Preisverleihung fand aufgrund der Pandemie dieses Jahr online statt. Das Video dazu finden Sie unter:
<https://projekt.klimaretter-lebensretter.de/das-projekt/klimaretter-award/>.

Das Projekt funktioniert so: Das Haus St. Anna ist als Einrichtung bei Klimaretter – Lebensretter registriert, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können dort einen Account erstellen und sich mit dem Haus verbinden. Dann wählen sie verschiedene Aktionen, mit denen sie CO2 sparen. Dabei können Aktionen mit viel Einsparpotential, wie z. B. „Vegan ernähren“ oder „Mit dem Fahrrad statt dem Auto zur Arbeit kommen“, ebenso ausgewählt werden wie kleine Aufgaben, wie z.B. „Treppe statt Aufzug“ oder „Licht aus in ungenutzten Räumen“.

Eine Reihe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Hauses engagiert sich bereits und hat gemeinsam einen tollen Erfolg erzielt: Zwischen Oktober 2020 und April 2021 haben wir mehr als 4700kg CO2 gespart. Einmal jähr-

lich verleiht die Stiftung Viamedica unter der Schirmherrschaft der Bundesumweltministerin den Klima-Award an die Unternehmen, deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer am meisten CO2 einsparten. Dieses Jahr ging der erste Preis in der Kategorie „Kleine Unternehmen“ an das Haus St. Anna!

Wir sind begeistert von dieser Auszeichnung und freuen uns enorm über das Engagement unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir hoffen natürlich, dass sich weitere Kolleginnen und Kollegen anschließen, damit wir im kommenden Jahr den Titel verteidigen können!

Katharina Schillke
Qualitätsbeauftragte
Haus St. Anna, Raisdorf

Vier Fragen an Mirjam Grotius



Nach ihrem Studium zur Fachwirtin im Sozial- und Gesundheitswesen sowie einer anschließenden Qualifizierung zur Einrichtungsleitung führte Mirjam Grotius in den letzten zehn Jahren verschiedene private Altenheime in Oberbayern. Seit Oktober 2020 leitet die 49-jährige das Haus St. Raphael in Aachen.

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Bei meinem Mann und mir wuchs der Wunsch, wieder in die alte Heimat zu ziehen. Ich verbrachte meine Kindheit in Aachen, er in Mönchengladbach. Und so ergriff ich die Chance, die Einrichtungsleitung des Hauses St. Raphael zu übernehmen. Ich habe mich ganz bewusst für den Deutschen Orden als Arbeitgeber entschieden, denn wenn man für und mit Menschen arbeitet, ist die christliche Grundhaltung, meiner Meinung nach, unabdingbar.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich liebe die tägliche Herausforderung, Gesetze, Bedürfnisse und Wünsche in Einklang zu bringen. Hierfür benötigt man ein starkes und kreatives Team – genau das habe ich im Haus St. Raphael gefunden!

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

In meiner Freizeit verbringe ich gerne Zeit mit meiner Familie und Freunden. Ich freue mich schon darauf, hier in Aachen – in meiner alten und neuen Heimat – alte und neue Freunde zu finden....sobald das Infektionsschutzgesetz dies wieder zulässt!

Was begeistert Sie?

Am meisten begeistern mich lachende Bewohnerinnen und Bewohner, fröhliche Mitarbeitende und negative Corona-Tests!

Dr. Ursula Fennen

Die neue Ärztliche Direktorin der Rehakliniken

Seit fünf Jahren leitet Dr. Ursula Fennen die Fachklinik Hirtenstein in Bolsterlang. Davor war sie Geschäftsführerin der Suchthilfe gGmbH der Die Zieglerschen in Wilhelmsdorf. Im Januar wurde Frau Dr. Fennen zur Ärztlichen Direktorin der Rehakliniken der Ordenswerke designiert, am 01. Mai 2021 trat sie ihr Amt an.



Frau Dr. Fennen, warum haben Sie sich dazu entschlossen, Ärztin zu werden?

Ursprünglich wollte ich Lehrerin werden. Nach meinem Abitur absolvierte ich dann aber eine Ausbildung zur Krankenschwester. Später wurde mir bewusst, dass dies nicht das war, was ich wirklich wollte. Ich ergatterte einen Studienplatz sowie eine Wohnung in Münster und wollte mit Lehramt beginnen. Spaßhalber machte ich den Mediziner-test. Auf Anhieb erhielt ich einen Studienplatz für Medizin!

Sie arbeiten seit über 25 Jahren in der Suchthilfe. Warum haben Sie als Ärztin diesen Schwerpunkt gewählt und nicht einen anderen?

Ich wurde mit suchtmittelabhängigen Menschen groß. Mein Vater war als Sozialarbeiter in einer Einrichtung der Jugendhilfe tätig. Ich wurde dort hineingeboren. Damals war es üblich, dass man mit den zu erziehenden Jugendlichen in einer Gruppe zusammenlebte. Die, die jetzt meine Patienten sind, haben mich früher im Kinderwagen ausgefahren, mich gewickelt und mir Puppen gebastelt. Später arbeitete mein Vater als Bewährungshelfer. Viele seiner Klienten hatten mit einem Alkoholproblem zu kämpfen und neigten zu kriminellen Handlungen. Eigentlich tue ich genau das, was mein Vater getan hat, nur aus medizinischer Sicht. Es ist also das, was ich gewohnt bin und am besten kann.

25 Jahre ist eine lange Zeit. Wie hat sich die Suchthilfe im Laufe der Jahre entwickelt?

Die Suchthilfe ist heute deutlich klientenzentrierter als früher. Vor 25 Jahren war die Frage: Was dient der Institution? Heute ist die Frage: Was dient dem Patienten? In meinen Anfangsjahren wurde in geschlossenen Stationen entgiftet. Es war undenkbar, dies in einem offenen Setting zu machen - mittlerweile entgiften wir ambulant. Es wird den Betroffenen heute viel mehr zugetraut.

Was begeistert Sie an Ihrem Beruf?

Suchtkranke sind Menschen mit einer frühen Persönlichkeitsstörung. Das bedeutet, sie haben Reifungsdefizite aufgrund ungünstiger Bedingungen in ihren frühen Lebensjahren. Es begeistert mich, anderen Menschen dabei zu sehen, wie sie reifen, wachsen und unabhängig von ihren Suchtmitteln und überhaupt werden. In der Suchthilfe habe ich die Möglichkeit gefunden, Menschen durch geeignete Fragen und Therapieansätze die Chance zu geben, sie



selbst zu werden sowie innerlich und äußerlich ein freier Mensch. Das ist eine tolle Aufgabe, begeistert mich jedes Mal aufs Neue und erfüllt mich mit Demut, daß mich jemand einen Teil seines Weges mitgehen lässt. In diesem Job werde ich nicht müde, auch nicht nach so vielen Jahren!

Sie haben nun ein weiteres Tätigkeitsfeld übernommen. Was sind die Aufgaben einer Ärztlichen Direktorin?

Mein Zuständigkeitsgebiet umfasst die Rehakliniken des Deutschen Ordens. Seit Februar war ich in fast allen Suchtkliniken vor Ort und habe mit den leitenden Kolleginnen und Kollegen gesprochen. Diese haben mir ihre Konzepte, Handbücher und Kennzahlen, also internes Controlling und Organigramme, vorgestellt. Aus jeder Einrichtung erfuhr ich die jeweiligen Stärken, Schwächen, außerdem wurden Wünsche geäußert und Fragen gestellt. Ich will das Beste aus der Arbeit in unseren Kliniken herausholen, den kollegialen Austausch zu fördern und sinnvolle Standards schaffen, um relevante Abläufe in allen Kliniken zu etablieren. Gemeinsam mit Herrn Meyer ist es meine Aufgabe, eine strategische Ausrichtung der Suchthilfe des Deutschen Ordens zu formulieren.

Welche Ziele haben Sie für die Zukunft?

Vor allem wünsche ich mir für die Zukunft, dass meine Kinder ihren Weg finden! Sie sollen glücklich und zufrieden sein. Ansonsten will ich in den nächsten zehn Jahren bis zur Rente das weitermachen, was ich jetzt mache, denn das ist das, was ich gerne tue!

Vielen herzlichen Dank!

Das Interview führte Maren Ruhstorfer, Leitung Unternehmenskommunikation HGS, Weyarn



Danke, Andreas Reimer

Andreas Reimer begann seine Karriere beim Deutschen Orden im Jahr 1994. In seinen Anfangsjahren war er der Ärztliche Leiter der Fachklinik Villa unter den Linden in Frankfurt. Ab 1997 übernahm er die Gesamtleitung der Fachklinik. Von 2003 bis zu seiner Rente im Mai 2021 prägte Andreas Reimer als Leitender Arzt die Einrichtungen der Suchthilfe nachhaltig: Anlässlich seines Abschiedes haben wir einige seiner Weggefährten befragt.

Andreas Reimer hat in zentraler Verantwortung die von den Leistungsträgern geforderte Medizinalisierung im Reha-Bereich begründet, konzipiert und umgesetzt. Er hat wichtige, kreative, konzeptionelle Lösungen entwickelt, die er teilweise selber programmiert und somit digital anwendbar gemacht hat. In einer Zeit, als Qualitätsmanagement (QM) im stationären Reha-Bereich noch sehr skeptisch beäugt worden war, führte Andreas Reimer einen QM-Mindeststandard für alle Suchthilfe-Einrichtungen der Ordenswerke (Reha + Soziotherapie) ein.

Alexander Harzheim

Qualitätsmanagementbeauftragter der Reha-Kliniken in den Ordenswerken

Andreas Reimer ist für mich ein Mensch mit einem strahlenden Lachen und einer beruhigend normalen „franggfuddee Ausschbraach“, dem Chefallüren fremd sind.

Dennoch gab es auch harte Diskussionen in der Sache, die er hin und wieder mit einem Machtwort und einer Entscheidung beendete. Im Rückblick stellte sich dann oft heraus, dass

man sich damit einfach eine Menge an Debattezeit erspart hatte und mit der Entscheidung gut leben und arbeiten konnte. Er musste die gesamte Suchthilfe im Blick behalten und konnte nicht jeden Einzelwunsch der Einrichtungen erfüllen.

Gerade wenn es um Einzelschicksale ging – egal ob Bewohner/-innen oder Mitarbeiter/-innen – war er ganz Mensch und suchte mit seinem therapeutischen Erfahrungsschatz einfühlsam nach praktischen, hilfreichen Lösungen. Für diesen selbstverständlichen Rückhalt und die Rückenstärkungen bin ich ihm sehr dankbar.

De Andreas iss e ganz eehliche, guude Kell. (Der Andreas ist ein ganz ehrlicher, guter Weggefährte)

Für den Ruhestand wünsche ich ihm stets passenden Wind in den Segeln und hin und wieder einen zufriedenen Rückblick auf die Leistungen der vergangenen Jahre. Danke!!!

Gerhard Steidl

Leitung Haus Fischbachtal, Kronach

Ich erinnere mich noch, als Andreas Reimer mit mir zusammen die fachliche Leitung für Konturen übernommen hat. Damals im Jahr 2002 in der Kaiserstraße. Er ist ein super Kollege, der immer loyal war und ist. Es hat Freude gemacht, mit ihm zusammenzuarbeiten!

Markus Breuer

Klinikleitung /Therapeutische Leitung

Würmtalklinik Gräfelfing

Einrichtungsleitung Adaptionshaus Kieferngarten

/ TWG Kieferngarten, München



Sein freundliches Wesen und die Offenheit gegenüber anderen Argumenten zeichnen Herrn Reimer aus. Er ist jemand, der den Überblick hatte und damit Sicherheit vermittelte. Ich wünsche Andreas Reimer für die Zukunft, überwiegend positiv auf sein Arbeitsleben zurückzuschauen und nicht aufzuhören, sich in einem künftigen spannenden Leben weiterzuentwickeln.

Christoph Teich

Gesamtstellenleiter

Tal 19 am Harras, München

Andreas Reimer ist mit seiner herzlichen, hämmsäammelischen Art einfach ein furchtbar netter Mensch. Unvergessen sind die Montage, an denen er mich regelmäßig beim Kinderschwimmen anrief. Ich wünsche Andreas Reimer für die Zukunft ... Händkääs midd Mussigg, Äbbelwoi und e händvoll Wassä unnäm Kiehl.

Sven Bange

*Leitender Arzt Schlosspark-Klinik,
Bergisch Gladbach*

Andreas Reimer hat ein Ohr für Nöte und Sorgen der Menschen. Er ist ein angenehmer, aufrichtiger, ehrlicher Mensch, der auch mal „Fünfe gerade sein lassen“ kann. Es war schön, mit ihm zusammenzuarbeiten. Ich wünsche ihm viele entspannte, erfüllte Zeiten mit seiner Familie, seinen Freunden und beim Segeln.

Michael Strotmann

Verbundleiter Soziotherapieverbund Spessart

“ *Andreas Reimer hat ein Ohr für die Nöte und Sorgen der Menschen.* ”

Michael Strotmann

Andreas Reimer ist ein verlässlicher Freund geworden! Ich wünsche ihm für seine Zukunft immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel und dass er seine gelassene, zuversichtliche Art niemals verliert.

Dr. med. Martina Arndt

Klinikleitung Therapiezentrum OPEN, Göttingen

Aufgrund seiner langen Erfahrung hatte Andreas Reimer für jedes Problem einen Lösungsvorschlag. Seine Gelassenheit, sein großer Wissensschatz und seine humorvolle, gesellige Art zeichnen ihn aus. Ich wünsche ihm für die Zukunft genügend Zeit zum Segeln auf den Gewässern dieser Welt.

Dominik Ulrich,

*Laufer Mühle stv. Gesamtleitung Soziotherapie
und Geschäftsführer Soziale Betriebe der
Laufer Mühle gGmbH, Adelsdorf*

Andreas Reimer ist ein herzensguter Mensch, der uns immer kompetent und aussagekräftig unterstützt hat. Wir wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, viel Gesundheit und stets Freude mit der ganzen Familie.

Antje Walther

Einrichtungsleitung Haus am See, Tornow

Von der Patientin zur Kollegin

Interview mit Alexandra Görgen



” *Mich bewegt es immer wieder, wenn ich sehen darf, wie Menschen all ihre Kraft einsetzen, um sich von der Sucht zu befreien!*

Was führte Sie vor 30 Jahren in das Haus Ammersee?

Meine Drogenabhängigkeit führte mich nach Herrsching. Ich war 29 Jahre alt, als ich nach zehn Jahren der Abhängigkeit endlich den Schritt wagte und eine Therapie machte. Der Leidensdruck war einfach zu hoch und der Wille weiterzuleben war da! Ich wollte das schöne Bayern nicht verlassen und so landete ich hier.

Von der Patientin zur Kollegin – Wie kam es dazu?

Früher gab es eigentlich in allen Suchteinrichtungen sogenannte Ex-User; Ehemals Drogenabhängige, die eine gewisse Stabilität erreicht hatten und in den Einrichtungen mithalfen. Bewohnerinnen und Bewohner können sich viel eher mit jemandem identifizieren, der die eigene Geschichte kennt und sie versteht. Nach meinem erfolgreichen Therapieabschluss habe ich Nachtdienste im Haus erledigt, bis zu dem Tag, an dem mich der damalige Einrichtungsleiter fragte, ob ich nicht dauerhaft in der Einrichtung arbeiten wolle. Im Laufe der Jahre entstand der Wunsch, mich weiterzubilden und so absolvierte ich neben diversen Fortbildungen auch die Ausbildung zur Sucht- und Sozialtherapeutin beim Fachverband Drogen- und Suchthilfe e.V.

Wie hat sich Ihre Arbeit im Haus Ammersee in all der Zeit verändert?

Die Arbeit hat sich sehr verändert. Der Auftrag

des Hauses ist heute ein ganz anderer! Früher war das Haus Ammersee eine Reha-Einrichtung für junge Erwachsene mit Abhängigkeitserkrankungen von illegalen Drogen. Jetzt ist das Haus eine soziotherapeutische Einrichtung mit dem Schwerpunkt Alkoholabhängigkeit. Hinzu kommt, dass heute vermehrt psychische Begleiterkrankungen im Vordergrund stehen, die Arbeit mit Doppeldiagnosen stellt eine enorme Herausforderung dar.

Vor acht Jahren habe ich den stationären Bereich verlassen und arbeite seither in einer Therapeutischen Wohngemeinschaft (TWG) vom Haus Ammersee. Die Bewohnerinnen und Bewohner dort haben ihre Therapie abgeschlossen, besitzen ein hohes Maß an Abstinenzmotivation und den Wunsch, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, was natürlich nicht heißt, dass es dort gar keine Probleme gibt ...

Was macht das Haus Ammersee Ihrer Meinung nach einzigartig? Inwieweit unterscheidet sich diese Einrichtung von anderen soziotherapeutischen Häusern?

Herrsching liegt landschaftlich, mit dem See, den Wäldern und der Nähe zu den Bergen einfach optimal. Ich bin davon überzeugt, dass für Menschen mit einer Liebe zur Natur, die Gegend allein schon eine heilende Wirkung hat. In all den Jahren war für uns immer klar, es geht um die Menschen, die sich uns anvertrauen. Unsere oberste Priorität war immer, unseren Bewohnerinnen und Bewohnern ein



Das Haus Ammersee in Herrsching ist seit über 30 Jahren ein fester Bestandteil im Leben von Alexandra Görge. Im Jahr 1989 machte die gelernte Kinderpflegerin im Haus Ammersee eine Therapie, denn damals war das Haus eine Rehabilitationseinrichtung des Trägers Daytop. Heute arbeitet die 59-jährige in der soziotherapeutischen Einrichtung Haus Ammersee als Sozialpädagogin.

stabiles Zuhause und/oder ein Sprungbrett in die Unabhängigkeit geben. Ich denke und hoffe, dass sich in dieser Hinsicht die Häuser nicht voneinander unterscheiden!

Haben Sie je in Betracht gezogen, den Bereich oder die Einrichtung zu wechseln?

Zweifel an meiner Tätigkeit in der Suchthilfe hatte ich nie und somit auch nie den Wunsch, mein Tätigkeitsfeld zu wechseln. Ernsthaft nachgedacht, die Einrichtung zu verlassen, habe ich zu der Zeit, als das Haus Ammersee vom Deutschen Orden übernommen wurde. Die Immobilie sollte aufgelöst werden und unser gesamtes Team sollte nach Bad Aibling gehen. Der Vorschlag, Herrsching zu einer Soziotherapie zu machen, wurde schließlich umgesetzt und so konnten wir weiterhin im Fünf-Seenland bleiben. Das zweite Mal spielte ich mit dem Gedanken, die Einrichtung zu verlassen, nachdem unser damaliger Einrichtungsleiter in den Ruhestand ging. Das Zersplittern unseres stabilen Teams hat mir damals sehr zu schaffen

gemacht. Aber ich wollte nicht aufgeben und die Herausforderungen annehmen - was ich im Rückblick auch nicht einen Moment bereue. Heute bildet sich, nach langen turbulenten Zeiten, ein neues Team unter der Leitung von Herrn von Staden und Frau Müller. Ich bin froh, ein Teil davon sein zu dürfen und wir sind auf einem guten Weg, wieder ein stabiles Team, geprägt von Vertrauen und Respekt, zu werden.

Was bewegt Sie am meisten an Ihrer Arbeit?

Mich bewegt immer wieder, wenn ich sehen darf, wie Menschen all ihre Kraft einsetzen, um sich von der Sucht zu befreien und wieder mit Stolz und Selbstbewusstsein durchs Leben gehen und sich einlassen, meine und unsere Hilfe anzunehmen.

Vielen Dank, Frau Görge!

Das Interview führte Johanna Demmel, Auszubildende in der HGS, Weyarn

Neues Arbeitstherapiegebäude im Haus Fischbachtal in Kronach

Das Haus Fischbachtal ist eine soziotherapeutische Langzeiteinrichtung für chronisch alkohol- und medikamentenabhängige Frauen und Männer mit 32 Plätzen, zwölf weiteren Plätzen in Außenwohngruppen und der Möglichkeit des Betreuten Gruppen- und Einzelwohnens in der Stadt Kronach.

Text:

Gerhard Steidl
Einrichtungsleitung
Haus Fischbachtal,
Kronach

Da unser Arbeitstherapiegebäude durch Holzwurmbefall im Dachgebälk und eine insgesamt sehr schlechte Bausubstanz nicht mehr instand zu setzen war, planten wir einen Ersatzneubau, der im Juni 2021 eröffnet wurde. Das neue Gebäude schafft die räumlichen Voraussetzungen, um auf die Leistungsfähigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner angepasste Arbeitstherapieprojekte anzubieten.

Viel Eigenleistung durch Bewohner und Arbeitsanleiter

Die Bauphase selbst wurde in die therapeutische Idee der Einrichtung, möglichst viel an eigener Leistung mit einzubringen, eingebunden. So wurden von Bewohnerinnen, Bewohnern und Arbeitsanleitern über 5.500 Arbeitsstunden geleistet.

Während die schweren Gewerke (Fundament, Rohbau, Installationen) von Fachfirmen durchgeführt wurden, konnten viele Arbeiten beim Ausbau des Gebäudes im Rahmen der Arbeitstherapie unter Anleitung der Arbeits-

therapeuten (überwiegend Handwerksmeister) ausgeführt werden. So wurde noch im Rohbau die Dachbodendecke eingezogen und die Isolierung der Wände und Decken erledigt. Auch der Aufbau und die Verkleidung der Innenwände mit OSB- und Gipskartonplatten bot eine Tätigkeit für unsere Bewohnerinnen und Bewohner, bei der sie wichtige Arbeitsschritte erlernten und Stück für Stück das Werden des Ganzen erlebten. Eine besonders augenfällige Leistung ist die Holzverkleidung der Fassade, die vollständig von der Schreinerwerkstatt der Einrichtung durchgeführt wurde.



Montagewerkstatt, Schlosserei und Grünpflege

Mit solchem Einsatz wird der Subsidiaritätsgedanke der katholischen Soziallehre ganz praktisch umgesetzt und das, was selbst leistbar ist auch selbst gemacht. Dies stärkt den Selbstwert unserer Bewohnerinnen und Bewohner. Außerdem führt es dazu, dass mit dem Gebäude pfleglich umgegangen wird. Bei Hausführungen kann stolz darauf hingewiesen werden, „dass wir das selbst gebaut haben“. In dem neuen Gebäude sind zwei Therapiewerkstätten untergebracht. In der Montagewerkstatt können alte Kenntnisse aus industriellen Arbeitsstellen eingebracht und Arbeitstugenden wie Sauberkeit, Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt wiederbelebt werden. In der zweiten Werkstatt findet die Arbeitstherapiegruppe Schlosserei und Grünpflege eine neue Heimat. Beide Werkstätten werden freundlich vom Tageslicht erhellt.

Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens

Eine gute Lösung ist auch Nähe der Büros der Arbeitsanleiter im direkten Umfeld der beiden Werkräume. Es hat sich gezeigt, dass die schnelle und unkomplizierte Rückfragemöglich-



keit für die Bewohnerinnen und Bewohner eine große Sicherheit für die Tätigkeiten erzeugt. Die Nähe zu den Arbeitsanleitern und das aufgebaute Vertrauen ermöglichen es, „Erfolge mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zu produzieren“. Dies führt zur Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins, das für die Bewältigung der Suchterkrankung wesentlich ist. Ein ebenso positiver Aspekt ist, dass die Arbeitsanleiter auch kurze Gespräche im geschützten, schalldichten Raum führen können. Damit wird das Signal gesetzt: „Ich bin für Dich da; ich habe Zeit für Dich“, wodurch sich ein therapeutisch hilfreiches Vertrauensverhältnis entwickeln kann.

Außerdem befinden sich im neuen Gebäude ein Verkaufsraum sowie eine behindertengerechte Toilette für die vom Haus Fischbachtal betriebene Minigolfanlage. Die Minigolfanlage ermöglicht das niederschwellige Hereinholen der Gesellschaft in die Suchthilfeeinrichtung. Die Menschen, die bei uns wohnen, erleben eine unkomplizierte Inklusion – sie gehören dazu und bieten den Gästen ein entspannendes Freizeitvergnügen mit ihren Familien. Der Stolz unserer Bewohnerinnen und Bewohner darauf, ein leistungsbereiter und gebrauchter, anerkannter und gewünschter Teil unserer Gesellschaft zu sein, erweist sich als das beste Therapeutikum.

Tolles Gemeinschaftswerk

Am Schluss gilt es auch Dank zu sagen. Die Verwirklichung dieses Projektes wäre ohne die großzügigen Zuschusgeber und Unterstützer nicht möglich gewesen. Auch auf die bauausführenden Firmen konnten wir uns stets verlassen. Die Zusammenarbeit der Bewohnerinnen, Bewohner und der Mitarbeitenden schuf ein tolles Gemeinschaftswerk, auf das alle stolz sein können. Alle Beteiligten haben gelernt, dass sich engagierter Einsatz lohnt und zu einem guten Ganzen führt.

“ Der Stolz unserer Bewohnerinnen und Bewohner darauf, ein leistungsbereiter und gebrauchter, anerkannter und gewünschter Teil unserer Gesellschaft zu sein, erweist sich als das beste Therapeutikum.



Vier Fragen an Jessica Sommer



Jessica Sommer ist gelernte Erzieherin. Nach ihrer Ausbildung studierte sie Soziale Arbeit in Siegen.

Bereits während des Studiums sammelte sie als studentische Hilfskraft erste Erfahrungen im Bereich der Eingliederungshilfe und im Umgang mit Menschen mit psychischen und Abhängigkeits-erkrankungen. Im Anschluss an das Studium engagierte sie sich im Bereich des Ambulant Betreuten Wohnens, im Sommer 2018 wechselte sie in den stationären Dienst einer Psychiatrie und wurde dort im Bereich der Suchthilfe eingesetzt. Seit Januar leitet die 31-jährige die soziotherapeutische Einrichtung Gut Sassenscheid in Nachrodt-Wiblingwerde.

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Zum Deutschen Orden und der Einrichtung Gut Sassenscheid kam ich durch meine vorherige Arbeit. In der Klinik bestanden meine Aufgaben darin, Patientinnen und Patienten an weitere Institutionen zu vermitteln, so auch an stationäre Einrichtungen der Eingliederungshilfe. Des Öfteren vermittelte ich neue Bewohnerinnen und Bewohner an das Gut Sassenscheid. Auch an Veranstaltungen, wie zum Beispiel Jubiläumsfeiern, nahm ich teil. Es gefiel mir so sehr auf dem urigen Gutshof, dass ich mich dazu entschloss, mich zu bewerben, als ich erfuhr, dass dort eine Sozialarbeiterin gesucht wird. Seit Januar 2021 leite ich die Einrichtung.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich mag an meiner Arbeit, dass ich sehen kann, wie Menschen sich entwickeln können. In der Eingliederungshilfe begleite ich Menschen auf einem längeren Weg, ich kann sie wachsen sehen und erfreue mich daran, dass sie Perspektiven entwickeln und lernen, diese irgendwann umzusetzen.

Ich finde es schön, Menschen etwas Positives geben zu können, die aufgrund ihrer Erfahrungen und Erkrankungen viel Ausgrenzung erleben mussten bzw. dies teilweise auch immer noch müssen. Häufig erfahren unsere Bewohnerinnen und Bewohner aufgrund ihrer Suchterkrankung Demütigung, Abwertung und auch Verlust. Durch Wertschätzung, einen respektvollen Umgang und Verständnis gebe ich diesen Menschen das Gefühl, dass sie genauso wichtig sind, wie jeder andere Mensch in unserer Gesellschaft auch.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Ich verbringe meine Freizeit gerne mit meiner Familie. Da jedoch ein Großteil in die USA ausgewandert ist, ist diese Zeit sehr begrenzt. Viel Zeit verbringe ich mit meiner Mutter, die im selben Wohnort lebt, wie ich.

Außerdem habe ich ein großes Herz für Tiere, neben meinen zwei Kaninchen habe ich einen gemeinsamen Hund mit meiner Mutter und versorge Streunerkätzchen in meiner Nachbarschaft, um die sich sonst niemand kümmert. Ich lese gerne und treffe Freunde, soweit dies in dieser schweren Zeit möglich ist. Außerdem treibe ich regelmäßig Sport im Fitnessstudio oder gehe in der Natur joggen.

Was begeistert Sie?

Mich begeistern viele Dinge: Tiere, spannende oder sehr lustige Bücher, Menschen mit schönen Charakteren und Humor. Humor begeistert mich allgemein, ich lache sehr gerne und viel. Mich begeistert Hilfsbereitschaft und Dankbarkeit. Außerdem Menschen mit handwerklichen Fähigkeiten und kreativen Ideen ... Es gibt eine ganze Menge, für das ich mich begeistern kann, merke ich gerade.



Tiergestützte Therapie in Hirtenstein

Die Fachklinik Hirtenstein in Bolsterlang ist eine Einrichtung der stationären Rehabilitation für Männer mit Abhängigkeitserkrankungen. Mitte Mai hat die Klinik ihr Therapieprogramm um eine tiergestützte Therapie erweitert. Heidi Rimmel hat hierfür, gemeinsam mit ihren Pferden erfolgreich die entsprechende Ausbildung zum Coach mit Pferden absolviert.

Text:

*Heidi Rimmel
Krankenschwester
Fachklinik Hirtenstein,
Bolsterlang*

Wenn Vertrauen und Mut zurückkehren

„Die Indikation zur tiergestützten Therapie mit Pferden bei Suchtkranken liegt in der Stärkung des Selbstwertgefühls, im Kennenlernen und Zulassen von Gefühlen, Überwinden von Ängsten und im nonverbalen Zugang zu Gefühlen“, sagt Chefärztin Dr. Ursula Fennen, Fachärztin für Psychiatrie/ Psychotherapie. „Durch die Fürsorge für das Tier erlernen die Patienten Selbstfürsorge, die oft jahrelang zu kurz gekommen ist. Sie lernen, nonverbale Signale zu deuten, werden achtsam, erfahren Nähe und Distanz mit einem selbstbestimmten Gegenüber sowie Harmonie und Entspannung“, ergänzt die Chefin der Fachklinik Hirtenstein.

Ein Pferd reagiert physiologisch auf Herzschlag und -frequenz eines Menschen und passt instinktiv sein Verhalten Sorgen, Ängsten und Gefühlen, die nicht weiter verbalisiert sondern nur über körperlichen Ausdruck des Menschen mitgeteilt werden können, an. Durch diese rasch entstehende responsive Bindung erlebt der Mensch unmittelbar Resonanz, Beruhigung, Trost, aber auch das Erfolgserlebnis, zum einen mit so einem großen Tier zurecht gekommen zu sein, aber auch eine erfüllende Interaktion erlebt zu haben.

„Die Bewegung mit dem Pferd löst Emotionen aus“

Heidi Rimmel ist gelernte Krankenschwester und verantwortet die pferdegestützte Therapie in Hirtenstein. „Die Patienten werden ruhig, entspannt und selbstsicher.“, sagt die 53-Jährige, „Ein Pferd ist ein Partner, der nicht wertet. Es ist der Spiegel der menschlichen Seele. Als Coach bin ich gemeinsam mit den Pferden Türöffner für Angst und Trauer der Patienten.“

Vertrauen und Selbstbestimmung wiedererlangen

Während der Spaziergänge mit den Pferden erleben die Patienten auf ganz neue Weise die Natur. „Ein plätschernder Bach und zwitschernde Vögel bringen Lebensfreude zurück und erzeugen Zufriedenheit. Dadurch werden Patienten achtsamer“, erklärt Heidi Rimmel. Viele Patienten waren in ihrem bisherigen Leben oft einsam, traurig und enttäuscht. Die Therapie gebe den Patienten das Vertrauen in andere Menschen sowie in sich selbst zurück und steigern die Lebensfreude.

Die Entdecker vom Wolkenberg

Die erste Kindertagesstätte
der Ordenswerke

„Ein Leben in Freiheit und Liebe, in Gerechtigkeit, Verantwortung und Solidarität“. Diese in unserem Leitbild verankerte Mission leben und verwirklichen wir mit den Ordenswerken tagtäglich in unseren sozialen Einrichtungen.





Mit der integrativen Kindertagesstätte „Die Entdecker vom Wolkenberg“ wird ein weiterer Ort der Begegnung geschaffen, in welchem im Sinne einer ganzheitlichen und kompetenzorientierten Grundhaltung christliche Werte und ein christliches Menschenbild den Jüngsten in unserer Gesellschaft vermittelt werden. Um unseren Auftrag, das HELFEN UND HEILEN, von ganz jungen bis alten Menschen nachkommen zu können, werden wir mit der integrativen Kindertagesstätte „Die Entdecker vom Wolkenberg“ ab Frühjahr 2022 einen gesellschaftlichen Beitrag leisten, welcher der Entwicklung des Individuums und des Unternehmens gleichermaßen dienlich ist.

Die erste, selbstbetriebene Ordenswerke-Kindertagesstätte „Die Entdecker vom Wolkenberg“ wird derzeit auf dem Gelände der Behindertenhilfe-Einrichtung Haus St. Norbert in Michendorf gebaut. Ab Frühjahr 2022

werden dort insgesamt 90 Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen, spielen und sich weiterentwickeln können. Die Kinder im Alter von sechs Monaten bis zum Schuleintritt werden pädagogisch betreut, gefördert und begleitet. „Seit über 60 Jahren bieten wir im Haus St. Norbert Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit einer geistigen oder Mehrfachbehinderung ein Zuhause mit differenzierten Beschäftigungs- und Freizeitangeboten. Ich freue mich sehr, dass wir unsere vielfältigen Angebote nun durch eine integrative Kindertagesstätte erweitern können“, verdeutlicht Loretta Eichholz, Leiterin des Hauses St. Norbert. Kita-Leitung Dana Brüchert ergänzt: „Wir verstehen uns als Bildungsbegleiter/-innen, die jedes einzelne Kind dabei unterstützen, die Welt zu entdecken und zu verstehen.“ Auf dem rund zehn Hektar großen Gelände des St. Norbert-Hauses entsteht ein großzügiger Neubau, der den Kindern verschiedene Erlebnisräume bieten wird.

Weiterführende Informationen erhalten Sie auf www.entdecker-vom-wolkenberg.de

Text:

Severin Kuhn
Geschäftsbereichsleiter
Alten- und
Behindertenhilfe



Ein Rückblick 50 Jahre im Haus Maria Helferin

Im Haus Maria Helferin betreuen wir 75 Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung in differenzierten und altersbezogenen Wohn-, Beschäftigungs- und Freizeitbereichen. Seit 50 Jahren lebt Doris Burgold im Haus Maria Helferin – Ein Rückblick.



Doris, kannst du dich noch daran erinnern, als du damals in unsere Einrichtung gekommen bist?

Ja, sogar noch sehr gut. Ich war 11 Jahre alt. Bevor ich hier her kam war ich in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in

Süchteln und bin schließlich hier auf Gruppe 3 eingezogen. Damals bei Schwester Aloysiane, ich habe sie sehr gerne gemocht.

Was habt ihr denn früher so gemacht?

Wir haben viel gesungen und die Schwester hat uns mit der Gitarre begleitet, wir gingen oft Spazieren und tobten viel im Garten. Aber so viel konnten wir auch nicht machen, wir waren ja alle noch Kinder und einige von uns sehr klein.

Wie war das denn damals auf Gruppe 3?

Wir waren insgesamt zwölf Kinder auf der Gruppe und in einem Zimmer lebten viele zusammen. Da hatte man selten seine Ruhe. Das ist heute nicht mehr so.

Wir haben oft mit den Schwestern gebetet und jeden Sonntag feierten wir in der Kapelle einen Gottesdienst. Aber wegen Corona hatten wir schon lange keinen Gottesdienst mehr in der großen Kapelle, dafür kommt Pater Jörg jetzt in unsere Wohngruppe. Hoffentlich können wir bald wieder mit allen Wohngruppen zusammenfeiern.

Bist du damals zur Schule gegangen?

Nee, nicht so richtig, ich war in der Vorschule und danach lernten wir etwas im Förderbereich bei Herrn Knips. Irgendwann bin ich dann ins HPZ (Heilpädagogisches Zentrum) nach Vinkrath gegangen, dort arbeitete ich in der Verpackung. Jetzt bin ich im HPZ in Breyell, dort gefällt es mir sehr gut.

Heute wohnst du in einer Außenwohnstätte in Lobberich ...

Ja, auf Gruppe 6 am Bochholterweg ... ist schön da. Da ist es ganz anders, als es in der Gruppe 3 war.

...weißt du, wie lange du schon dort wohnst?

Oweia, da muss ich überlegen ... ich glaube schon lange, bestimmt schon seit 20 Jahren oder so.

Zu meinem Jubiläum machten wir eine kleine Feier bei uns, welche aber wegen Corona nicht so groß stattfinden konnte. Doch wir haben lecker Torte gegessen und Kaffee getrunken, das war sehr schön.

Was gefällt dir denn besonders gut in der Außenwohnstätte?

Also erstmal, dass ich hier mein eigenes Zimmer habe, das finde ich sehr toll! Ich durfte es mir selber einrichten, mit Möbeln, die mir gefallen. Es hängen ganz viele Bilder an den Wänden, unter anderem vom Urlaub mit meinem Schatzi. Mir gefällt außerdem, dass ich alleine in die Stadt gehen und einkaufen kann, auch zur Sparkasse darf ich alleine und Geld



abheben. Das habe ich alles hier gelernt, das ist gut. Aber im Moment mit Corona ist alles doof.

Was machst du denn in deiner Freizeit?

Du meinst nach der Werkstatt? Da trinken wir erstmal alle zusammen Kaffee und quatschen über den Arbeitstag, dann gehe ich meistens auf mein Zimmer und schaue Fernsehen oder höre Musik! Am liebsten gucke ich Liebesfilme und Musiksendungen mit Florian Silbereisen. Am Wochenende schlafe ich auch ganz gerne aus.

Magst du den Florian Silbereisen?

Ehrlich gesagt, bin ich nicht so ein Florian Silbereisen Fan ...

Ist ja auch egal! Geschmäcker sind verschieden ...

Ach ja und alle 14 Tage gehe ich zu meinem Schatzi, dem Johannes, oder er kommt zu mir. Dieser wohnt auch in Lobberich!

Wie lange ist denn Johannes schon dein Freund?

Oweia, schon über 20 Jahre. Wir kennen uns echt gut und wir fahren auch zusammen in

den Urlaub. Aber letztes Jahr wurde daraus nix wegen Corona. Da konnten wir uns eine lange Zeit nicht so richtig treffen. Das war hart für mich. Da habe ich viel geweint!

Aber dieses Jahr will ich wieder wegfahren. Ich will unbedingt mit Quertours in den Urlaub nach Ostfriesland fahren und ans Meer, da freue ich mich schon drauf. Mit Quertours war ich schon oft weg. Ich war im Schwarzwald und auch schon in Ostfriesland mit meinem Schatzi zusammen.

Ich weiß, dass ihr in der Außenwohnstätte alle einen bestimmten Dienst habt! Welchen Dienst machst du?

Ich mache den Wäschedienst für alle. Also nur die, die wir hier bei uns waschen. Ich wasche die Wäsche, hänge sie auf und wenn sie trocken ist, lege ich sie zusammen.

Vielen Dank, liebe Doris, für das Interview und nochmals herzlichen Glückwunsch zu deinem 50-jährigen Jubiläum im Haus Maria Helferin!

*Das Interview führte Björn Classen
Erzieher im Haus Maria Helferin, Nettetal*

Vier Fragen an



Dana Brüchert

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Es war ein glücklicher Zufall, dass ich zum Deutschen Orden gekommen bin. Es begeistert mich, mit Kindern und Menschen zusammen zu sein, an sie zu glauben und Vertrauen zu schenken. Je unterschiedlicher die Kinder bzw. Menschen sind, desto „bunter“ wird meine Arbeit. Ich suchte neue Ideen und Herausforderungen, die der Deutsche Orden mir bietet.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich schätze die intensive Arbeit mit den unterschiedlichsten Bedarfen der Kinder, eine kontinuierliche Elternarbeit, Kommunikation und Teampflege. Ich mag an meiner Arbeit, dass jeder Tag anders ist. Egal, wie gut der Tagesplan vorher war, meistens wird er durchkreuzt.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Die Freizeit verbringe ich am liebsten mit meiner Familie und meinen Tieren.

Was begeistert Sie?

Mein neues berufliches Umfeld, die neuen Aufgaben und die neuen Menschen mit denen ich jetzt zusammenarbeite begeistern mich. Und meine beiden Töchter, da sie so verschieden sind.

Seit Anfang April unterstützt Dana Brüchert als Leiterin den Aufbau der ersten, selbstbetriebenen Kindertagesstätte der Ordenswerke auf dem Gelände der Behindertenhilfeeinrichtung Haus St. Norbert in Michendorf. Der Bau der integrativen Kita „Die Entdecker vom Wolkenberg“ hat begonnen, im Frühjahr 2022 soll die Kindertagesstätte eröffnet werden. Daniela Brüchert (Alter?) ist gelernte Zahnarzthelferin und arbeitete viele Jahre mit Spaß und Begeisterung in diesem Beruf. Als ihre Kinder die Kita bzw. Schule besuchten, stellte sich die gebürtige Berlinerin unbekanntem Aufgaben und Herausforderungen. Sie begann eine berufsbegleitende Ausbildung im Bereich Sozialpädagogik. Das neue Wirkungsfeld im Anschluss daran war eine inklusive Ganztages-Grundschule mit vielfältigen Aufgaben und Höhepunkten. Um ihr Wissen zu vertiefen begann Dana Brüchert, wieder berufsbegleitend, eine Ausbildung zur Heilpädagogin. Später folgte die Leitungsqualifizierung für Kindertagesstätten. Durch die vielfältigen Weiterbildungen und Berufserfahrungen verfügt Frau Brüchert über einen großen Erfahrungsschatz im medizinischen, pädagogischen und therapeutischen Bereich. In den letzten acht Jahren leitete sie eine integrative Kindertagesstätte mit 200 Kindern im Alter von 8 Monaten bis zwölf Jahren in Potsdam.



FOTOWETTBEWERB

Mein Arbeitsplatz

Was macht Ihren Arbeitsplatz zu etwas Besonderem?

- Machen Sie von sich selbst ein Foto in Ihrem Arbeitsumfeld, Ihrer Einrichtung oder von Ihren Tätigkeiten – egal ob bei der Therapie, in der Pflege oder in der Verwaltung.
- Wichtig: Falls weitere Kollegen und Kolleginnen oder Bewohner und Bewohnerinnen mit auf dem Foto sind, bitte holen Sie deren Einverständnis für die Teilnahme ein. Formulare dazu finden Sie bei Do-Intern.de
- Unter allen Einsendungen werden die fünf besten Einsendungen prämiert. Die besten Fotos drucken wir zusätzlich in einer Ausgabe der DOWelt ab.

Schicken Sie uns Ihr Foto

- Senden Sie uns das Foto mit den Einverständniserklärungen ganz einfach per E-Mail zu: maren.ruhstorfer@deutscher-orden.de

oder mit der Post an:
 Deutscher Orden – Ordenswerke
 z. Hd. Frau Maren Ruhstorfer
 Klosterweg 1, 83629 Weyarn

**Einsendeschluss für die Teilnahme
 ist der 30. Oktober 2021**

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!



„Du bist mehr, als die Schwierigkeiten, die Du gerade hast.“

Traumapädagogik und tiergestützte Interventionen in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Paulsmühle

Wir bieten in der Paulsmühle, rund 35 Kilometer nordöstlich von Dresden gelegen, bis zu zwölf Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen zwölf und 18 Jahren ein sicheres Zuhause. Unser multiprofessionelles Team unterstützt die jungen Menschen dabei, eigene Lebensperspektiven zu entwickeln. In ländlicher Umgebung können die Bewohnerinnen und Bewohner unter anderem das Angebot von tiergestützter Intervention, wie z. B. traumazentriertes Reiten, erleben. Für eine bestmögliche Entwicklung der von uns betreuten Kinder und Jugendlichen verfolgen wir in der Paulsmühle außerdem einen traumapädagogischen Ansatz. Denn beides, die tiergestützten Interventionen und die Traumapädagogik, lassen sich hervorragend miteinander verbinden und versprechen bei fachgerechter Ausführung und Kontinuität ein hohes Entwicklungspotential für die Heranwachsenden.

Was bedeutet es traumapädagogisch zu arbeiten?

Unsere hausinterne Psychologin ist Traumatherapeutin und unterstützt uns bei der Umsetzung des traumapädagogischen Konzeptes in der Paulsmühle, hierbei orientieren wir uns an den traumapädagogischen Standards der Bundesarbeitsgemeinschaft für Traumapädagogik (BAG). Denn ein gelebtes Traumapädagogik-Konzept stellt die besten Möglichkeiten für ein späteres selbstbestimmtes und zufriedenes Leben für Kinder und Jugendliche mit erlebten Bindungs- und traumatisierungen dar.

Die meisten Kinder und Jugendlichen, die in Fremdunterbringungen leben, bringen Leidensgeschichten mit. Diese reichen von Vernachlässigung über körperliche und/oder emotionale bis hin zu sexualisierter Gewalt. Den jungen Menschen gebührt unser Respekt dafür, dass sie solches Leid überlebt haben. Für die erlernten (überlebenssichernden!) Verhaltensweisen zeigen wir Verständnis. Für ein Nachholen ihrer Entwicklung steht unsere Arbeit in der Paulsmühle.

Die Grundlage der Traumapädagogik ist das sogenannte Konzept des Guten Grundes. Wir



gehen davon aus, dass jedes Verhalten, auch wenn es in der aktuellen Situation noch so störend ist, in der Lebensgeschichte aus einem guten Grund erlernt wurde. Es geht dabei nicht darum, Fehlverhalten zu rechtfertigen, sondern zu verstehen. Die pädagogischen und therapeutischen Fachkräfte stellen Hypothesen auf, welche Ereignisse im Leben des Kindes zu welchem Verhalten geführt haben kann. So gibt es beispielsweise den „kleine Hamster“, der alles, was nicht niet- und nagelfest ist, in sein Zimmer schleppt und dort hortet, v. a. Lebensmittel. Dies war früher für ihn ein überlebenssicherndes Verhalten, da er nicht jeden Tag Essen oder Getränke bekommen hat. Heute ist sein Verhalten überflüssig und auch störend, wenn Lebensmittel im Zimmer verderben. Wir versuchen für die Bewohnerinnen und Bewohner ein Dolmetscher zu sein und ihnen ihr Verhalten zu erklären. Mit dem Verständnis können sie es verstehen und einordnen. Dies lindert Scham- und Schuldgefühle und bereitet den Weg für eine selbstbestimmte Veränderung des eigenen Verhaltens.

Traumapädagogik ist Traumatherapie im Alltag

Das Kind bzw. der Jugendliche lebt und agiert im Alltag, hier kann und muss sein Verhalten verändert werden. Die Paulsmühle bietet Kindern und Jugendlichen ein Zuhause, welches sie als einen sicheren Ort erleben sollen. Denn dysfunktionale Verhaltensmuster können die Kinder und Jugendlichen nur ablegen, wenn sie sich sicher fühlen. Angeleitet durch die pädagogischen Mitarbeitenden und unsere hausinterne Psychologin und Traumatherapeutin lernen die



Kinder und Jugendlichen psychoedukativ, was in ihnen vorgeht und warum sie sich manchmal so verhalten, wie sie es gar nicht wollen. Dies findet im Einzelgespräch oder als Gruppenangebot statt. Die jungen Bewohnerinnen und Bewohner lernen so, sich selber zu verstehen und wert zu schätzen.

In der weiteren Begleitung ist es uns wichtig, mit den jungen Menschen gemeinsam zu erarbeiten, welche konkreten Ansätze es gibt, um ihr eigenes, unkontrollierbares Verhalten, steuern zu lernen (Triggeranalyse, Skilltraining, Stressregulationstraining).

Ein wesentliches Merkmal der traumapädagogischen Arbeit sind Spaß und Freude. Daher schaffen wir im Alltag, an den Wochenenden und in den Ferien immer wieder Höhepunkte, die Freude bereiten und eine aufgeschlossene Atmosphäre, die zum Lachen und sich mitteilen einlädt.

Tiergestützte Interventionen

Die Paulsmühle beherbergt nicht nur Kinder und Jugendliche. Sie bietet auch ein Zuhause für Fellnasen und Federvieh. Dabei werden die Tiere (Pferde, Katze, Hühner, Hund) auf dem Hof in Form von Tierpflegepatenschaften von den Bewohnerinnen und Bewohnern artgerecht versorgt und gepflegt. Die pferdegestützten Interventionen an, auf und rund um die fünf Ponys und Pferde der Paulsmühle erfolgen meist im Einzelsetting oder in Kleinstgruppen. Die Kinder und Jugendlichen lernen im gesamten

Umgang mit dem Pferd sich so zu bewegen und mit ihrem Körper zu kommunizieren (Bodenarbeit), dass das Pferd sie „versteh“ und entsprechend reagiert. Durch Führaufgaben und Bewegungstraining wird eine sichere Bindung zwischen dem Kind bzw. Jugendlichen und dem Pferd aufgebaut, die bei den Heranwachsenden bei regelmäßigem Kontakt für Entspannung sorgt und Sicherheit gibt. Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit werden auch im Bereich des heilpädagogischen Reitens, Voltigierens und Fahrens aufgebaut, wo die Kinder und Jugendlichen von anderen Positionen aus und ggf. mit den eigenen Zügeln in den Händen sich und das Pferd bewegen und lenken können. Das hierdurch aufgebaute und gefestigte Selbstvertrauen kann dann für weitere wichtige Lernprozesse in der Therapie und Pädagogik positiv genutzt werden.

Das Wesen des Kindes erkennen

Kinder haben die besten Aussichten auf eine gesunde Entwicklung, wenn deren Eltern sich fragen: „Welches Wesen hat mein Kind, was möchte es, was entspricht ihm, was tut ihm gut?“ und sie ihrem Kind entsprechen. Das ist keine leichte Aufgabe und setzt eigene Selbstreflexion und hinreichende eigene psychische Stabilität.

Kinder und Jugendliche in der stationären Kinder- und Jugendhilfe hatten diese guten Startbedingungen nicht. Wir möchten dies mit ihnen im bestmöglichen Maße nachholen.

Text:

Doreen Hammerschmidt
Einrichtungsleitung der
Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Paulsmühle
Weitere Informationen erhalten Sie auf www.jugendhilfe-in-sachsen.de

Quellen:

Fachverband Traumaphädiologie: Standards für traumapädagogische Konzepte in der Kinder- und Jugendhilfe



Vier Fragen an



Doreen Hammerschmidt

Mein Name ist Doreen Hammerschmidt (41). Seit dem 1. März 2021 leite ich die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Paulsmühle“ in Kalkreuth. Dort arbeite ich bereits seit Oktober 2020, um mich mit dem Team, den Bewohnerinnen, Bewohnern und den dortigen Strukturen vertraut zu machen. Ich bin Diplom Pädagogin, Reitpädagogin und -therapeutin sowie leidenschaftliche Mutter von bezaubernden Zwillingen. Zuletzt arbeitete ich als Wohngruppenleitung und selbständige Reittherapeutin in Thüringen, sowie als Gründerin und Vorsitzende eines gemeinnützigen Reitvereins „Pferdeträume e. V.“

Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?

Zum Deutschen Orden brachte mich das klassische Phänomen des Tapetenwechsels. Nach mehreren Jahren in Thüringen und meiner neuen Rolle als Mutter wurde es für mich Zeit, die alten Zelte abzubrechen und zu neuen Ufern zu segeln. Diese fand ich in der Paulsmühle in Sachsen. Schon allein die Infrastruktur – die Paulsmühle ist ein ehemaliger Reiterhof – ließ mein Herz schneller schlagen. Die Einrichtung hat Gegebenheiten, die in Deutschland in dieser Form selten zu finden sind. Mir gefallen an der Paulsmühle insbesondere die ländliche Umgebung, der bauernhöfliche Charakter und die räumlichen Gegebenheiten. Die Möglichkeit, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihnen dabei mit mir selbst, aber auch Ponys und Pferden zur Seite zu stehen, war für mich der ausschlaggebende Punkt, den Deutschen Orden als Arbeitgeber zu wählen.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Wenn mich jemand fragt, wie mein Arbeitsalltag aussieht, ist meine Gegenfrage „Welcher Alltag?“. Das Besondere an meiner Arbeit ist, dass es nicht den einen Alltag gibt. Jeder Tag bringt, durch die individuellen Lebenswelten und Erfahrungen der Bewohnerinnen und Bewohner, neue Überraschungen und Herausforderungen mit sich. Diesen Aspekt schätze ich und er lässt mich jeden Tag gespannt und motiviert in die Arbeit starten.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

In meiner Freizeit dreht sich bei mir fast alles um das Mutter-Sein, damit meine Töchter in ihrer Entwicklung die bestmögliche Unterstützung erfahren. Außerdem spielt auch im Privaten meine Liebe zu Vierbeinern eine große Rolle. Wenn dann noch Zeit übrig ist, verbringe ich diese gerne mit einer Ausfahrt mit meiner Familie, da auch Pferdestärken unter der Motorhaube eine meiner Leidenschaften sind.

Was begeistert Sie?

Wenn junge Menschen, die in einer Einrichtung leben, ihren Weg gehen und positiv gestärkt in das Erwachsenenleben starten und ich weiß, dass mein Team und ich dazu beigetragen haben, dass dieser Mensch positiv in seine Zukunft blickt, begeistert, bestärkt und motiviert mich das, mit meiner Arbeit weiterzumachen. Außerdem begeistert mich, wenn Menschen ehrlich und authentisch sind. So birgt dies zwar Risiken für diese Menschen, jedoch glaube ich fest daran, dass Ehrlichkeit in unserer Gesellschaft und im Miteinander von elementarer Bedeutung ist.

FAN WERDEN

UND NEUES ENTDECKEN


DEUTSCHER
ORDEN
ORDENSWERKE



[www.facebook.de/
ordenswerke](http://www.facebook.de/ordenswerke)



YouTube



[www.youtube.com/c/
deutscherordenordenswerke](http://www.youtube.com/c/deutscherordenordenswerke)